

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Offen-
 sendung 5 R. Auf Bestellpapier mit ersten } (Kestlungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
 Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Ein Kapitel aus einer Ehestandsgeschichte.

Humoristische Szene von Joh. Langer.

Der junge Baron Fliegenschapper blätterte, wie gewöhnlich eines Morgens bei Kasse und Pfeife, in den Journalen. Er hatte eine Anzeige von den chinesischen Fächern gefunden, die in der Fabrik der Ms. Movages, rue vieilles Andriettes à Paris zu haben waren, und womit die Komtesse Scheermus in der Abendgesellschaft beim Vize-Präsidenten so vieles Aufsehen gemacht hatte, daß sie wie Sophocles, als er für seine Tragödien die Feldherrnstelle im griechischen Heer erhielt, sagen konnte: Das war der schönste Tag meines Lebens! — Schnell eilte er in die Antikambre seiner Frau, ihr das Gesehene zu referiren. Er klopfte leise — keine Antwort — er öffnete und stelte den Kopf zur Thür hinein — „Alice, mein süßes Kind“ — der Baron war erst seit drei Monaten verheirathet — „mein Engelchen, mein Täubchen, ich bin es!“ — Das Engelchen war taubstumm, oder vielmehr das Täubchen war ausgeflogen. Ein vorübergehender Bedienter sagte, daß die Frau Baronin schon ausgegangen sei.

Der junge Chemann befand sich aber so wohl in „den stillen Bezirken“, worin die Hausfrau ohne Ende die fleißigen Hände regt, das heißt sitzt, steht oder spielt, daß er sich auf den Stuhl neben dem Arbeitstischchen niederließ, mit ihrem Filet tändelte, und an all' die seligen Bilder avant la lettre des Ehestandes dachte, und an die Kupfer- und Stahlstücke der Flitterwochen, ohne an die künstigen Holzsnitte eines vieljährigen Ehestandes zu gedenken. In der Abwesenheit des geliebten Gegenstandes hat Alles Reiz für uns, was mit ihm in der entferntesten Beziehung steht; ein Haarwikel z. B. interessiert uns mehr als ein ganzes Gedicht, wozu der Dichter die Veranlassung bei den

Haaren herbeigezogen; eine Locke mehr, als die ganze ungeheure Verücke des Lord-Kanzlers von England; ein eigenhändiger Küchensettel, auch noch so orthographisch geschrieben — in diesem Punkte gleichen die Frauenzimmer den Telegraphen — mehr als die ganze Gräffer'sche Briefsammlung berühmter Autoren, obgleich ein Rousseau und ein Luther darunter. Wird nicht von einem Engländer erzählt, er habe einen Kessel Wasser ausgetrunken, in den seine Geliebte die Finger getaucht hatte? — Die Wohlensitte nicht zu erwähnen, die den Damenschuh zum Champagnerglas gebraucht. —

Somit durchstöberte der Baron mit der Zartheit eines Entzifferers der Herkulanischen Papyrusrollen und mit der Neugierde eines Zöllners den Inhalt des Arbeitstischchens. Er fand: eine unvollendete Zeichnung, des geistreichen Walter Scotts nichtsagende Physiognomie — ein Notenblatt einer Bellinischen Arie — ein Heft des Wessingmagazins, und die letzten Modenbilder des Petit Courier des Dames, — einen aufgeschlagenen Roman von Balzac, — eine angefangene Brieftasche, wahrscheinlich zum Angebinde für den Baron zur kommenden Geburtsfeier bestimmt. — Eine noch nasse Feder lag auf dem geöffneten Schreibzeuge, und der Goldfaden auf der Papierdecke verrieth, daß erst geschrieben worden sei — Was mag sie wohl geschrieben haben? — fragte der Baron sich selber — ein Fragment aus einem Kochbuche, ein Rezept für die Sommerprossen, einen Armeebefehl an die Küche, eine Dedre an die Wuzmacherin, oder einen Kommentar über einen neuen Kleiderschnitt? — Indessen er so mit sich selbst sprach, fiel ihm ein Papier in die Augen, das, wie ein Billet-doux zusammengelegt, im Arbeitstischchen lag. — „Schwachheit, dein Name ist Weib!“ sagte Shakespeare, weil er ein Mann war, wäre Shakespeare eine Dame gewesen, so hätte er mit Recht diese Phrase auf die Männer angewendet; denn unser junger Ehemann war schwach genug, den gordischen Knoten des Billets aufzulösen und Folgendes zu lesen:

„Lieber Hermann!

Ich muß Sie nothwendig sprechen, kommen Sie morgen um 9 Uhr; sicher erwartet Sie
Bar. H. F.“ —

Man thut sich in unseren Zeiten so viel darauf zu gute, daß Bildung und Aufklärung mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts schreiten, und das Kind in den Armen der Amme schon fertig liest und französische Uebersetzungen zu machen weiß, doch für den Unglücklichen, der vor uns steht oder vielmehr auf den Hauteuil sitzt, wäre es besser gewesen, der Instruktor hätte ihm das A. B. C. gar nicht eingetrichtert, oder diese Zeilen hätten sich für ihn in ägyptische Hieroglyphen verwandelt. Er saß da, sprachlos, wie — wie — nun wie ein Stummer, dann sprang er empor und nahte sich dem Kamine, das Blatt — was zur Nachahmung allen schlechten Schriftstellern empfohlen wird — den Flammen zu opfern, aber die Vorsicht bewahrte das Blatt, es war Sommer, und es brannte kein Feuer im Ofen. Er besann sich eines bessern und legte die verwünschten Zeilen wieder an ihren Ort. „Darüber muß ich Licht haben!“ murmelte er zwischen den Zähnen, wie es gewöhnlich die Bösewichte auf dem Theater zu thun pflegen, und was nebst dem Judasbarte und der rothen Hahnensfeder zur Hauptcharakteristik gehört, wodurch das Publilium in die angenehme Lage versetzt wird, gleich vom Anfange an, den Dol von den Schafen zu unterscheiden.

Mit diesen Worten stürzte der Baron aus dem Zimmer, und begegnete seiner Gemahlin auf der Treppe. — „Wohin so schnell, lieber August?“ — sagte die zärtliche junge Frau. —

„Ich bin — ich wollte — zum Spert — es ist heute Abend Reunion, O trauß spielt dort!“ — sagte er ganz zerkört. — „Was!“ rief die Baronin lachend, „früh um 9 Uhr? — Das ließe sich allenfalls bei Vaganini thun, aber — Sie spielen falsch, gestehen Sie, Sie wollen in dieser Schlangengewinnung mir entgehn!“ — rezitierte sie mit Pathos, „aber zur Strafe sollen Sie mit mir auf mein Zimmer, und alle die Neuigkeiten hören, die ich schon bei meinem Frühbesuche am Krankenlager der alten Tante vernommen.“ — Und mit den Rosensesseln ihrer Finger schleppte die schöne Armida den widerstrebenden Kinato auf ihr Gemach. Er warf sich mit heimlichem Ingrimm auf das Sopha, Blize aus den Augen nach dem Arbeitskörbchen sendend. Die Baronin setzte sich zu ihm. „Denke dir, lieber August,“ begann sie, „man rief mich mit dem Frühstücken an das Krankenlager der Tante — ihre alte Klage ist nicht mehr — das hat sie so angegriffen, daß der Arzt gerufen werden mußte.“

„So?“ sagte der Baron.

„Sie ist aber nun außer Gefahr. Am meisten hat sie die Nachricht aufgerichtet, daß der Mops ihrer alten Todtfeindin, der Komtesse Cottillon, blind geworden.“

„Ei!“ sagte der Baron.

„So eben sah ich, im Vorübergehen die neuesten Modepuppen, die die Präsidentin durch den Kourir aus Paris erhalten hatte. Die Hüte sind wiederum abscheulich groß.“

„Ja?“ sagte der Baron.

„Bei Spiker ist Abends Konzert, es soll sehr brillant werden. Ein junger Londner Pianist läßt sich hören.“

„Hm!“ sagte der Baron.

„Mit dem Marchese und Ortenbergs blonde Amalie ist es in Wichtigkeit — beim künftigen Coiree wird die Verlobung bekannt gegeben.“

„Armer Teufel!“ fuhr der Baron heraus.

„Was sagst du?“ — fiel ihm die Baronin rasch ein.

„Ich — ich wünsche ihm Glück“ — erwiderte er bitter lächelnd.

„Du scheinst zerstreut lieber August! — was fehlt dir?“ fragte die Baronin besorgt, ihm die Locken ordnend, und ihn auf die Stirne küßend.

„So schön, so liebenswürdig, und doch so falsch!“ seufzte der Baron.

Eine Pause erfolgte, während dessen die Gattin den Satten verwardert ansah.

„Was wirst du morgen“ — nahm die Baronin das Gespräch wieder auf.

„Morgen,“ fiel ihr der Baron schnell ins Wort, „morgen liebe Alice, mußt du mich entschuldigen, dringende Geschäfte rufen mich früh Morgens aus dem Hause, ich habe dem Präsidenten versprochen, in nächster Session über die verwickelte Erbschaftsangelegenheit der Familie Born zu referiren, und werde sicher den ganzen Tag, in Akten vergraben, auf dem Bureau zu bringen müssen; selbst Mittags bin ich entschlossen, die Zeit des langen Tafelns, für mich zu gewinnen, in der nächsten Restauration zu biniren. Mir

ist es unangenehm, wenn du vielleicht auf meine Gegenwart rechnetest, aber die Geschäfte, liebe Alice, du weißt — und die Verwendung des Präsidenten in dieser Sache!“ — Ich muß sie nur recht sicher machen! dachte der Baron insgeheim, während seiner lauten Entschuldigung.

„Denire dich nicht im Geringsten, lieber August, dein Wille ist mir Gebot, und überdies nöthigt mich ein erwarteter Besuch den Vormittag zu Hause zuzubringen.“

„Ein Besuch!“ — fuhr der Baron auf — „wenn es nur ein angenehmer ist“ — setzte er gezwungen lächelnd und so unbefangen als möglich hinzu, aber seine Stimme zitterte dabei.

„Angenehm?“ sagte die Baronin lächelnd, „o ja — wie man nimmt — für Frauen immer angenehm.“

„Verzeihen Sie“, sagte der Baron, mit der Hand über die Stirne fahrend, „hier ist es drückend heiß, und ich muß fort. — da fällt mir eben ein —“ und somit rannte er zur Thüre hinaus.

Die Baronin steht ihm kopfschüttelnd nach und sagt: „Der Herr Gemahl scheint heute komplet verrückt zu sein — macht er etwa Verse? — ich habe doch nie so etwas an ihm bemerkt.“ Ihr Stilk fällt auf ihr Arbeitstischchen und sogleich klingelt sie ihrem Mädchen. —

Liegenknapper steht auf der Stiege und sinnt, indes hört er gleich darauf seine Frau die Klingel ziehen. Aha! dachte er, ganz laut, und drückte sich in einen finstern Winkel der Treppe; in wenige Minuten eilt Viktorine, den Frauenghor aus der Teufelsoper trullernd an ihm vorüber, ein Papier in der Hand.

„Aha!“ murmelte der Baron zwischen den Zähnen und mit grimmigem Gesichte und eilte der Postenträgerin nach. Er sieht sie am Ende der Straße in einem Hause verschwinden, er verbirgt sich gegenüber unter dem Thore, und als sie zurückgekehrt, schleicht er, wie ein verlornener Posten und ringsumblickend, ob ihn wohl Niemand bemerkt, in das Haus. Hier steht er an der Thüre des Hausmeisters wie Cäsar am Rubikon; einen Schritt in die Hölle des Löwen (des Hausmeisters) und sein Schicksal ist entschieden. Er ist im Begriffe über seine Zukunft das Loos zu werfen — es fällt — oder vielmehr er fällt über ein paar unbemerkte Stufen, in das dunkle Gemach, ein Hund knurrt, eine Katze miaut, ein halb Duzend Kinder schreit, — der Hausmeister hat ihn gehört, er fragt, wer da sei? — er kann nicht mehr zurück — der Rubikon ist überschritten! — —

Er zieht ein Silberstück aus der Tasche und der Hausmeister die Kappe vom Kopfe. „Mein Freund!“ sagte er, indes ihn der Förstner freundlich anlozt — „mein Freund, sag’ er mir, wo wohnt hier?“ — er hielt inne, denn er wußte ja nicht wornach er fragen sollte; er konnte doch nicht sagen: der Berehrer meiner Frau, der ihr Kammermädchen ein Billet-deux brachte! — also das war nichts! — Der Cerberus des Hauses stand noch immer, die Kappe in der Hand drehend, wie ein Glückrad.

Endlich nahm er sich zusammen und fragte, indem er friedlich die Hand auf die breite Schulter des Schlüsselbewahrers legte: „Sagt mir doch, mon ami, wer wohnt doch hier im Hause?“

„Sehr gerne!“ sagte der Mann der Pforte, mit einem Blick des Dankes auf den funkelnden Zwanziger. — „Zu ebener Erde der Gewürzkrämer Zuberhut, der Apotheker Süßholz, der Fleischer Hornvieh, und meine Weingüter mit 13 Kindern.“

„Nicht doch, ich bin kein Steuerbeamte — in den Wohnungen meine ich.“

„Im ersten Stof die blinde Baronin Wachholzer“ —

„Familie?“ —

„Eine fünfzigjährige Fräule Tochter.“ —

„Weiter.“ —

„Im 2. Stof, der lahme Obrist Kanonenbliz.“ —

„Familie?“

„Mit dreizehn Wunden — sein Sohn Hermann.“ —

„Ja, ganz recht, Hermann heißt er, bei allen Teufeln, führt mich zu ihm!“ rief der Baron aus.

„Voz tausend! warum nicht gar“ — sagte der Hausbeschliefser ganz verwundert.

„Mann! bei den Göttern, erzürne mich nicht und führe mich sogleich zu ihm!“ —

„Der liegt ja seit Anno Bierzehn bei Leipzig begraben!“ erwiderte der Beamte der Pforte, die Hände zusammenschlagend. „Ja ja, ganz recht,“ — lenkte der Baron ganz beschämt ein. „Es gibt der Madame Müllers so viele in der Welt!“ sagte Kogebue — „Es ist ein ganz anderer Hermann, den ich meine. — Nun also im 3. Stof?“ — „Im dritten Stof ist eine Mädchenschule, und der Vierte ist versiegelt wie ein Postpalet, und der Fünfte sitzt im Schulthurme.“

„Ich verzweifle! — In der Mansarde endlich —“

„Da wohnt ein Schneidermeister, ein Sesselträger, ein siebzigjähriger Sprachmeister und zwei Marchandemodes-Mädchen —“

„Ist das Haus etwa ein Durchhaus?“ —

„Ein Dieb sah's einmal dafür an, und wollte übers Dach durchgehen,“ sagte der Mann, seinen Witz belachend.

„Nun, ich danke, mein Freund,“ grüßte der Baron und rannte davon. Die Naturforscher behaupten, sagte er zu sich selbst, indem er mit Riesenschritten die Straße maß, eine Mücke habe 8000 Augen, ich will es beweisen, daß die Eifersucht derer eben so viele hat.

„O Schlangenberg, mit Blumen überdeckt!“

rezitirte er seufzend, ich will deine Falschheiten aufdecken — und wären sie in den Tiefen des Meeres verborgen!

Der Tag hatte für ihn Fauthier-Füße. Er sah jeden Augenblick nach seiner Uhr und ließ sie repetiren, und fragte jeden Bekannten, den er begegnete, nach der Zeit; und die Nacht, — war für ihn die Nacht eines Kranken, eines Verdamnten, eines Liebenden! —

Als der Hausmeister des verhängnißvollen Hauses des andern Tages früh öffnete, stand schon der Baron vor demselben in den Mantel gehüllt, und fixirte dasselbe wie eine Klapperschlange, die ein ersehntes Opfer in ihren Klauen zu toten sucht. Kein lebendes Wesen trat aus dem Thore, das er nicht einer Besichtigung unterwarf, selbst Dienstmädchen und alte Weiber nicht ausgenommen; denn — dachte er — haben wie nicht im Leben und in der Komö-

die häufig Beispielen von Verkleidungen? Hinter den Männern rannte er her, wie eine vogelartige Prase am Schlepptau. So oft als die Fußgänger der langweiligen Promenade am Wasser: Glacis, machte er den Weg nach seiner Wohnung und wieder zurück, ohne Erfolg, der Schweiß durchdrang diesen Zwillingebruder des Cissyphus. Die Stunde hatte bereits geschlagen, und er glaubte schon den Nebenbuhler in spe übersehen zu haben, als ein junger flüchtiger Mensch aus dem Hause kam, und fast vom Winde getrieben die Straße hinabtanzte. Der ist's! sagte ihm die geheime Stimme im Innern; der ist's! schrie er in wilder Freude einem Vorübergehenden in die Ohren und begann zum hundertsten Male seinen Wettlauf. — Diesmal betritt sein Vormann wirklich das Haus — auf den Zehen schlleicht der Eifersüchtige ihm nach. — Er bleibt richtig an der Wohnung des Barons stehen, — er läutet — das Kammermädchen öffnet und sagt: „Endlich! wo bleiben Sie so lange? die gnädige Frau erwartet Sie mit Ungeduld!“ —

Unwillkürlich greift der Baron nach seiner Stirne. Ich habe neulich eine alte Münze gesehen, sagte er zu sich selbst; worauf der große Alexander als Gott mit den Hörnern des Jupiter Amon abgebildet war — meine Gattin scheint mir eine ähnliche Apotheose zugebacht zu haben! — Er eilte durch eine Nebenthüre, wozu er den Schlüssel hatte, und welche zu den Zimmern der Baronin führte. Er hörte sprechen — es war eine Männerstimme — jetzt die Stimme seiner Frau — aber sie flüstern so leise, daß er nichts versteht. — Von Neugierde und Eifersucht geplagt, steht er durchs Schlüsselloch, und sieht —

„Hab' ich nach dieses Morgens Licht geschmachtet,
Und bietet es mir solchen Anblick dar!“

Sieht den jungen Mann vor seiner Gattin knien, sieht, wie seine Hand ihre Taille umfaßt! —

Vor Wuth und Eifersucht außer sich, rennt er mit dem Kopfe die Thüre ein.

Die Baronin schreit — der fremde Mann springt auf, das papierne Maß entfällt seiner zitternden Hand.

Der Baron steht wie vom Blitze getroffen, endlich sagte er beschämt: „Verzeih, liebe Alice, ich habe dir nur in der Eile etwas sagen wollen.“

Die Baronin wirft einen unwilligen Blick auf ihn, dann sagt sie: „Mein lieber Meister Hermann, lassen Sie sich nicht stören, es ist nur mein Mann!“ —

Der Mann ist aber ganz verblüfft, wie ein fauler Schüler im Examen, antwortet zerstreut wie ein Schöngestirne und retirirt wie Marshall Soubise bei Kospach.

„Ist es Ihnen nicht gefällig, Herr Baron, mir zu dieser Szene einen Kommentar zu geben?“ fragte die Baronin etwas gereizt, als der hollender Nebenbuhler fort war.

Statt der Antwort umschlang der Baron die schmolle Gattin und drückte eins — zwei — drei — Veröhnungsküsse auf ihren Vurpurmund. — (Mein ungeschickter Abschreiber, der ein zänkisches Weib hat, las und schrieb: „Plappermund.“) — Bei jedem Kusse verschwand eine finstre Wolke von Alicens Stirne, endlich schien die heitere Sonne, und die Veröhnung drohte nur mehr mit dem Finger.

Vierzehn Tage später saß der Baron eben an seinem Schreibtische, da schlich die Baronin herein, legte ein Papier vor ihn hin, drückte lächelnd einen Kuß auf seine Stirne und legte ihren lieblichen Rosenfinger auf seinen Mund. — Der Baron entfaltet das Papier, es war ein Schneider-Konto von drei Seiten. —

Goldene Wetterregel.

Jean Paul sagt: „Steigen Gewitterwolken schon am frühen Morgen auf, so werden sie selten zu einem Gewitter ausgekocht; denn lange vor dem höchsten und heißesten Stande der Sonne hat sich schon der ganze Himmel bedeckt und folglich abgekühlt, und Alles löst sich höchstens in einen Sturmwind oder Regen auf. Hingegen ein heller, höchstens am Erbrande dürriger Himmel, der erst nach 11 oder gar nach 12 Uhr weiße Dunstpletzchen am Erbrande zu thürmen anfängt, schmiedet gewöhnlich seine Donnerkeile fertig, und wäre es auch, falls die kurze Abendkühle sie aufgehalten, erst um Mitternacht.“

Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

Miszellen.

Vesth. M. G. Saphir, einer der ersten humoristischen Schriftsteller Deutschlands, ist hier, in seiner Vaterstadt, angekommen und wird einige Tage hieselbst verweilen. — I.

Blankenburg., im Braunschweigischen. Den 13. Juli, Nachts um 3 Uhr, stieg ein furchtbares Gewitter auf, mit Hagel und Sturm verbunden, welches in 5 Minuten unberechenbaren Schaden angerichtet hat. Die ältesten Leute hier wissen sich eines solchen Unwetters nicht zu erinnern. An der Windseite der Stadt ist kein Fenster ganz geblieben, ein Theil der Stadtmauer und ein Haus ist umgeworfen, viele Dächer sind abgedeckt, und die größten Bäume mit der Wurzel aus der Erde gerissen und weit weggeschleudert. Alle Frucht auf dem Felde ist zerstört, Roggen und Weizen ist wie gedroschen, eine Masse von Obstbäumen ist abgebrochen oder sonst stark beschädigt. Auf dem Thie sind an 300 Linden; und Obstbäume fast

rauert und zwei- bis vierhundert Jahre alte Lindenbäume liegen entwurzelt umher. A.

London. Ein engl. State sagt: „Die 24 Buchstaben des Alphabets lassen sich 620, 418, 401, 733, 239, 439, 360,000mal versetzen. Alle Einwohner der Erde könnten in 1000 Millionen Jahren nicht alle diese Versetzungen schreiben, selbst wenn jeder täglich 40 Seiten schriebe, von denen jede 40 verschiedene Versetzungen enthielte. B.

Brest. Hier wurde kürzlich eine Metzgerfrau zu einem Monat Gefängniß; und 50 Frks. Geldstrafe verurtheilt, weil sie einen kleinen zoologischen Irrthum begangen, d. h. Hundesfleisch für Hammelfleisch verkauft hatte. C.

Der Modenkurier.

(Paris, 20. Juli 1834.)

„Wenn Neuheit mit Geschmack sie einet,
Als Grazie dann die Mod' erscheint.“

1. Zur Landtoilette hat man kaum andere Kapoten als mit Hühnerbeinen; die Einen sind von Pou-de-Soie, Gros de Naples, die Andern von gestültem Mousselin, Organdie, Tulle. Das italienische Strech entspricht ebenfalls sehr der schönen Realgäse. Man garnirt sie häufig mit Taffetbändern. Einige haben an den Rand einen Halbschleier genäht.

2. Ein schöner italienischer Strohhut war mit einem weißen Großgrain-Band garnirt und hatte zur Seite ein Bouquet dreier Rosen, eine gelb, eine rosenroth und eine dunkelbraun. Einige Laubzweigechen vollendeten dieses eben so originelle als ausgezeichnete Bouquet.

3. Die Schirme sind stets offen in der Höhe und gehen sehr tief bei dem Kinne hinab; die Formen sind aufgerichtet. Auf dem größten Theil der italienischen Strohhüte ist das Bavolet von Bändern.

4. Die Reiskrohhapoten werden mit farbigem Krepp gefüttert. Wir haben einen sehr ausgezeichneten gesehen, der mit zartgrünem Krepp gefüttert war; die weißen Taffetbänder waren grün geprenkelt und ein Reifebavolet war seitwärts.

5. Andere Reiskrohhapoten waren bloß mit weißen Bändern gezieret, auf welchen Blumen von allen Schattierungen gemalt oder brochirt waren. Der Reichthum dieser Bänder erlauben auf diesen Hüten keine andere Verzierung mehr.

6. Die neueste und angenehmste Farbe zu Peignois von Gros de Naples ist jene, die man Gray nennt: eine Mischung von grau und blau, die einen trefflichen Eindruck hervorbringt. Diese Farbe, die der Halbrotte entsprechend ist, vereinigt sich gerne zu allen Farben der Hüte, zur Lichtgrünen aufgenommen.

7. Die Farbe poussière du Désert (Sand der Wüste) wird ebenfalls zu Neglige-Seidentüchern gewählt. Ein Kleid von dieser Farbe wird zu einer sehr galanten Neglige, wenn es von einer zartrosenrothen Kapote begleitet wird. Diese leziere Farbe ist ebenfalls zu Hüten angenommen, aber sie müssen rosenroth gefüttert und sehr einfach garnirt sein.

8. Es gibt nichts besonders Neues in der Façon der Kleider. Man fähret fort Kleider zu verfertigen, wie am Anfange des Sommers, d. h. weit und lang. Man gewähret viele Pelzeinen auf den Leibern: die Einen von Leinen, die Andern von gleichem Stoffe des Kleides.

9. Gebruete schottische Battiste erziehen die Jatometre bei Neglige-Anzügen. Der weiße Grund wird vorgezogen.

10. Man sieht wieder Falben, hohe Falben von feinstem Mouffelin, oder mit einer Balenciener Spitze eingefaßt. Die Länge der Kleider hat sich nicht verkleinert; diese berühren ganz die Erde.

11. In dem letzten Konzerte dieser Woche hatten wir lange Gelegenheit Frau v. E. zu beobachten. Sie trug ein Kleid von Mouffelin mit einer ein Drittel hohen Falbe, deren Kopf aufgerichtet war, und deren beiden Enden mit einer einen Finger breiten Balenciener Spitze garnirt waren. Der gestifte und mit kleinen Erbsen besetzte Kol war über einem Unterkleid von zitronengelbem Taffet. Um den Hals trug sie ein Mantel von schwarzem Taffet mit Spitzen garnirt. Ihr Reiskrohhut war sehr ausgereizet und mit einer Windglocken-Enzianblende gezieret.

12. Die Baronin v. B. trug daselbst ein Kleid von schottischem Batist, mit einer der oben beschriebenen ähnlichen Falbe. Ihr mit einer Doppelpelerine bedeckter und vorne gerundeter Leib endigte sich durch eine Binde von glaciétem blauem Taffet. Koefür war sie mit einer Kapote von gestiftem Mouffelin, blau gefüttert und mit einem englischen Halbsteier garnirt.

Modenbild. Nr. 32.

Pariser Anzüge vom 20. Juli.
Die Dame rechts: Morgenanzug. Hut von Gros de Naples mit einem Kornblumenzweige gezieret. Kleid von chinesischem Foulaud, Pelerine von Batist. — Die Dame links: Bistnenanzug. Kapote von französischem Stroh mit grünem Saidekraut gezieret. Kleid von perlmuttergrauem Seiden-Mouffelin, gezieret mit einem Querschnitten von weißblauem Atlas, der zwei Falben bildend, schürzenartig angebracht ist. Breite Kemei und auf dem Bindchen durch zwei Routeaus anschließend.

Flora-Loken. Zerungen vorzubeugen, bin ich veranlaßt, nochmals anzuzeigen, daß die Pariser Flora-Loken, welche nie feisret werden dürfen, nur bei mir, Franz Melber, Perückenmacher-Meister, in Pesth, Maria-Dorothea-Gasse, Gewölbs No. 8. zu haben sind.